32. Jahrgang. Sonnabend, 7. Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 18030. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1889.

Das liberale Ungarn und die Sachsen Siebenbürgens.

Die Partei, welche in Ungarn am Ruder ist, nennt sich die liberale; der Ministerpräsident Coloman Tisza ist der Führer dieser Partei, und fast in der ganzen Welt gilt Ungarn als ein ungemein liberal regiertes Land. Was in der ungarischen Hauptstadt Ofen-Pest Europa vorgeführt wird, muß auch die Welt glauben machen, daß dem so ist. Man sieht da den weitestgehenden Gebrauch der Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit; in den Straßen darf die magyarische Opposition Aufzüge unter freiem Himmel aufführen, welche in solcher Weise selbst im freien England kaum geduldet würden; die Abgeordneten dürfen den leitenden Staatsminister im Parlament in unanständiger Weise beschimpfen; im Foyer des Reichsraths wird mit Revolvern geschossen. Man darf aber nur die Verhandlungen über den bekannten Prozeß von Tisza-Eslar nachlesen, um zu erkennen, daß sich hinter diesem liberalen Schein, der sich besonders in der Hauptstadt aufthut, vielfach asiatische Barbarei und Gewaltthätigkeit verbirgt. Alle Freiheiten sind überhaupt nur für die magyarische Minderheit der Bevölkerung vorhanden, für die Regierungspartei wie für die Oppositon. Sowie die Deutschen, Rumänen, Serben oder Slowaken sich ihrer bedienen wollen, müssen sie sofort erfahren, daß alle diese Freiheiten für sie nicht existiren, und daß die angeblich liberalen Gesetze ihre Rückseiten haben, welche nur für die nichtmagyarischen „Nationalitäten" hervorgesucht werden. Die Blätter der magyarischen Opposition in der Hauptstadt können sich die stärksten Dinge erlauben, ohne daß die Justiz sich darum kümmert. Die rumänischen Blätter in Siebenbürgen sind in den letzten Jahren mit einer Anzahl von Preßprozessen verfolgt worden, und fast keiner von ihnen endigte ohne die Verurtheilung des Redacteurs und, wenn man ihn „eruiren" konnte, des Verfassers zu einem Jahre „Kerker", und es betraf meistens Aeußerungen der Abwehr, welche sich gegen magyarische Unterdrückung richteten. Wenn das nicht gegen deutsche Blätter geschieht, so liegt es daran, daß die wenigen Blätter, welche in Siebenbürgen für die Interessen der Erhaltung deutscher Sprache und Sitte eintreten, mit ungemein großer Vorsicht geschrieben werden, und weil die in deutscher Sprache erscheinenden Blätter im eigentlichen Ungarn überhaupt nicht für die Sache des Deutschthums eintreten, vielmehr in magyarischem Sinne schreiben.

Durch die großen Wiener und reichsdeutschen Zeitungen, welche in Ofen-Pest eigene Correspondenten haben, erfährt man nicht das mindeste von diesen Dingen. Denn diese Zeitungen verlangen von ihren Berichterstattern die neuesten politischen Nachrichten, und diese — oder wenigstens die Stimmungsbilder, welche dafür gelten, erhalten sie von der ungarischen Regierung. Diese theilt ihnen mit oder läßt ihnen mittheilen, was sie in Europa verbreitet haben will. Wenn sie für die Sache der „Nationalitäten" eintreten würden, so würden ihnen sofort die officiösen Nachrichten entzogen werden, und so wenig wirklichen Werth dieselben meistens haben, sie wollen nicht hinter ihren Collegen, welche andere Blätter vertreten, zurückbleiben.

Daß solche Dinge in Ungarn möglich sind, liegt besonders daran, daß dort nur ein liberal schimmernder Oberbau vorhanden ist. Der Unterbau, die eigentliche Verwaltung, befindet sich noch vielfach in dem Zustande, wie er für die asiatischen Horden, als welche einst die Voreltern der Magyaren in Pannonien einbrachen, passend sein mochte, nicht aber für einen modernen Staat. Justiz und Verwaltung sind in den unteren Instanzen noch nicht getrennt, anstatt des Gesetzes herrscht die Willkür. Es giebt ein Sprachengesetz, welches die „Nationalitäten" schützen soll, das aber garnicht zur Anwendung gelangt. Deutsche, Rumänen, Serben, Slowaken können sich immer auf die Gesetze, in denen sie einen Schutz erhoffen, berufen, sie bekommen nirgends Recht, bis in die obersten Instanzen hin werden sie auf Grund formaler Einwände abgewiesen.

Die Verwaltungsbezirke Ungarns heißen bekanntlich „Comitate", an deren Spitze je ein Obergespan und ein Vicegespan steht und in denen sonst die sporenklingenden magyarischen Edelleute die Herrschaft führen. Die „Gespane" und die Edelleute in den Comitaten kümmern sich um die in Ofen-Pest erlassenen Gesetze nicht und sie haben dabei nichts zu befürchten, wenn Nichtmagyaren die Gesetze gegen sie anrufen.

Ein auffallendes Beispiel können wir aus den Vorgängen der letzten Wochen in Siebenbürgen berichten. Natürlich hat das liberale Ungarn Gesetze, welche die weitestgehende Vereins- und Versammlungsfreiheit gewähren, deren sich die Magyaren aller Parteien auch wirklich erfreuen. Nun existiren unter den vor mehr als sieben Jahrhunderten in das Karpathenland gezogenen „Sachsen" noch uralte Alters- und Geschlechtsgenossenschaften, die aus dem deutschen Mutterlande mitgenommen, dort aber bis auf einige Spuren fast gänzlich ausgestorben sind. Mit der Confirmation tritt der Bauernsohn in die „Bruderschaft" der Knechte. (Das Wort „Knecht" hat dort noch die ursprüngliche ehrenvolle Bedeutung; es ist dasselbe Wort, welches im Englischen heute noch die Bedeutung „Ritter" (Knight) hat). Die Bruderschaft wird durch ältere Männer, „Knechtväter", überwacht; die eigentliche Leitung liegt aber in der Hand von gewählten jungen Männern (erster Altknecht, Unteraltknecht, Wortknecht, d. h. Sprecher.) Ebenso treten die Mädchen in die „Schwesterschaften" ein, welche den Bruderschaften nachgebildet sind, nur nicht dieselbe Bedeutung gewinnen können, weil die sächsischen Mädchen meistens schon mit 16 bis 17 Jahren zu heirathen pflegen. Diese Verbände haben den Zweck, den jungen Leuten die nöthigen Umgangsformen beizubringen, Ordnung, Zucht und Sitte unter ihnen aufrecht zu erhalten. Sie leiten und überwachen den Verkehr in den Spinnstuben und bei den Vergnügungen. Der Tänzer wird der Tänzerin dabei zugeführt, und kein Theil darf dem anderen wenigstens den ersten Tanz versagen; wer es doch thut, zahlt eine Ordnungsstrafe. So sind noch eine Anzahl von Strafen bei Fehlern gegen den guten Ton festgesetzt; monatlich oder vierteljährlich finden „bei offener Lade" Versammlungen statt, in denen die Strafgelder festgesetzt werden. Die Strafgelder dienen zur Veranstaltung von Vergnügungen der Burschen und Mädchen.

Mit der Verheirathung tritt der Bursche aus der Bruderschaft in die „Nachbarschaft". Das ist der wichtigste und festeste der Verbände; er schließt die sächsischen Dorfgemeinden zusammen; sie sind unauflösliche Hilfsverbände der Gemeinden für alle Lagen des Lebens; die Nachbarschaften helfen dem „Nachbarn", wenn er in Noth geräth; sie helfen ihm das Haus erbauen, wenn es ihm abgebrannt ist; sie schlichten die Streitigkeiten, wenn solche unter den Nachbarn vorkommen (die Sitzungen der Schiedsgerichte werden Sittage genannt); sie sorgen, daß jeder „Nachbar", wenn er stirbt, ein ordentliches Begräbniß erhält, und sie übernehmen nach seinem Tode die Fürsorge für seine Wittwen und Waisen. Die „Nachbarschaften" haben eine streng durchgeführte Selbstverwaltung; der „Nachbarvater" wird alljährlich gewählt. Wenn der Nachbarvater das Nachbarschaftszeichen (in Schlüssel- oder Herzform) unter den Nachbarn herumgehen läßt, so wissen sie, daß sie sich zu versammeln haben, weil es die Interessen der Nachbarschaft oder eines ihrer Mitglieder erfordert. Ebenso wurden sie schon vor vielen Jahrhunderten zusammenberufen, wenn die Einfälle der Mongolen oder Türken die gemeinsame Abwehr erfordlich machten.

Man wird doch nicht sagen können, daß solche Verbände irgendwie staatsgefährlich sind! Aber im Sinne der Magyaren sind diese uralten Verbände mit einem Male gefährlich geworden, weil sie den Sachsen einen Punkt des Zusammenhalts geben. In Ofen-Pest können die verschiedensten magyarischen Parteien die anscheinend staatsfeindlichsten Vereine bilden und dem entsprechende Versammlungen abhalten. Den Sachsen Siebenbürgens sind selbst unpolitische Vereinigungen ferner nicht gestattet, wenn sie deren Zusammenhalt begünstigen.

Vor wenigen Wochen hat der Vicegespan des Großkokler Comitats in Siebenbürgen — Graf Bethlen, ein Mensch, der nie ein juristisches oder sonstiges Examen gemacht hat, der in Preußen nicht die Befugnisse eines Amtsvorstehers versehen könnte, aber in Pest groß angeschrieben ist als Verfolger der Siebenbürger Sachsen — an alle ihm untergebenen Gemeinden einen Erlaß ergehen lassen, in dem er die Nachbarschaften „in ihren politischen und strafgerichtlichen Befugnissen" für aufgehoben erklärt. Auf irgend welchen politischen oder strafgerichtlichen Privilegien wollen ja die Nachbarschaften nicht bestehen. Die dem Vicegespan unterstehenden Notäre (sie haben theils Verwaltungs-, theils gerichtsamtliche Befugnisse, sind etwa mit den posenschen Districtscommissarien zu vergleichen) verlangen die Einstellung der Wirksamkeit der Nachbarschaften überhaupt, fordern die Auflösung derselben. Und als in der Ortschaft Kreisch die Nachbarväter den Notär Stock, einen berüchtigten Deutschenfresser, fragten, wer denn nun die Leichen zu Grabe tragen solle, gab derselbe zur Antwort, die Zigeuner würden hinfort diesen Dienst besorgen. Auf die Frage, was denn mit den Geldern der Nachbarschaftskassen geschehen solle, erwiderte er: „Die werde er selber mit Beschlag belegen".

Diese Angelegenheit hat eine große Erregung unter den Rassen in Siebenbürgen erzeugt. Das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt" sagt dazu u. a.:

„So empfinden wir denn abermals, wie die herrschende Macht darauf ausgeht, dem sächsischen Volke das Leben hier zu Lande unerträglich zu machen. Wie das Glück des Lebens sich aus vielen Einzelheiten zusammensetzt, so das Elend und das Unglück. Und nicht die großen, schweren Schläge sind das Unerträglichste; die verwindet der Mensch, besonders wenn er der unbeugsamen und unentrinnbaren Nothwendigkeit gegenübersteht. Das Peinigendste ist, wenn die scheinbar kleinen und unbedeutenden Angelegenheiten, die Nadelstiche, sich wiederholen, wenn im täglichen Leben dem Gemüth nicht mehr Ruhe gegönnt wird, daß es sich den Tag und das Schicksal gestalte, wie es ihm gutdünkt. Dieses plumpe Eingreifen in Angelegenheiten des kleinen Lebens ist ein Unrecht, das man unseren Gemeinden anthut, es zerstört wieder eine Grundlage des Zusammenhanges, und das schon so vielfach gelockerte Leben zertheilt sich in zerstäubende Atome."

Deutschland.

* **Berlin**, 6. Dezember. Unter den Geschenken, welche unserem Kaiser von dem Sultan in Konstantinopel verehrt worden, nimmt wohl die erste Stelle der anderweitig schon beschriebene Prachtsäbel ein. Aber der Werth der Gabe besteht nicht allein in der Kostbarkeit des Materials und der Arbeit, sondern sie erhält eine höhere Bedeutung dadurch, daß kein Fall bekannt ist, in welchem der Sultan des osmanischen Reiches dem Herrscher eines christlichen Reiches ein derartiges Geschenk dargebracht hätte. Die alte Feindschaft des mohammedanischen Orients gegen das christliche Abendland verbot den Sultanen der Türkei, christliche Herrscher mit dem Symbol der Wehrhaftigkeit auszuzeichnen. Deshalb hat auch der Ehrensäbel in diplomatischen Kreisen Beachtung gefunden, und man würdigt ihn als einen ganz besonderen Beweis der hohen Freundschaft des Sultans für seinen kaiserlichen Gast, und als ein Zeichen dafür, daß religiöse Gegensätze die culturelle Annäherung des Orients an den Occident nicht mehr aufhalten werden.

* **Berlin**, 6. Dezember. Die Kaiserin leidet gegenwärtig an einem ganz leichten Erkältungszustande.

* **[Kaiserreise.]** Am Sonntag wird der Kaiser nach Worms fahren, um der Aufführung des Festspiels „Drei Jahrhunderte am Rhein" anzuwohnen. Der Großherzog von Hessen und Familie werden ihn begleiten. Nach Schluß des Festspiels erfolgt eine Rundfahrt nach dem Dom, dem Lutherdenkmal und der Liebfrauenkirche, die bengalisch beleuchtet werden, zurück nach Darmstadt. In Worms sind große Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers getroffen worden.

* **[Eine Unterredung mit Herbert Bismarck über Ostafrika.]** Der Berliner Correspondent des „Newyork Herald" hat ein Gespräch mit dem Grafen Herbert Bismarck gehabt, in welchem letzterer sagte, daß die weiteren Schritte in Ostafrika von der Action der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft abhängen. Dieselbe sende Herrn Vohsen wieder nach Ostafrika, welcher nach einer Berathung mit Major Wißmann und dem Consul in Zanzibar über die Lage berichten werde und erst dann würden die Unterhandlungen zwischen der Regierung und der Gesellschaft beginnen, welche hoffentlich vor dem Frühjahr zu einem befriedigenden Abschlusse führen würden.

* **[Ueber Stanley]** wird der „Voss. Ztg." aus Brüssel, 4. Dezember, geschrieben: Es ist jetzt mit Sicherheit anzunehmen, daß Herr Stanley auf der Brüsseler Conferenz noch erscheinen wird. Als Gast des Königs wohnt er im königlichen Schlosse und auch die Stadt selbst wird ihm Ehren erweisen. Stanley steht noch heute im Dienste des Königs und bezieht aus der königlichen Privatkasse ein Jahrgehalt. Für die Führung der Expedition zur Befreiung Emins hat Stanley kein Honorar beansprucht; das von ihm herauszugebende Werk, welches den Befreiungszug schildern wird, bildet seine Entschädigung. Das Londoner Haus, welches an Stanley im Voraus für dieses Werk 40 000 Pfd. Sterling gezahlt hat, ist dasselbe, welches die Schrift des Herrn Dr. Mackenzie über die Krankheit und den Tod Friedrich des Edlen herausgegeben hat. Für sein letztes Werk hatte Stanley nur 400 000 Francs erhalten.

* **[Stanleys Hilfe für Emin.]** Zur Beurtheilung der Frage, ob der Stanleysche Zug nicht die Schwierigkeiten Emins eher vermehrt habe, mag die folgende Stelle aus dem Schreiben Stanleys angeführt werden: „Kabba Rega (Kabrega, König von Unioro) hatte mit Emin bis zum Dezember 1887 Freundschaft gepflogen. Als er aber hörte, daß eine große Expedition anrücke, um Emin zu unterstützen, vertrieb er den Capitän mit allen Zeichen der Ungnade."

* **[Zum Socialistengesetz.]** Die „B. B.-Z." erhält eine höchst unwahrscheinliche Information:

Ein Opferlamm.

(Nachdr. verboten.)

Novelle von H. Richthofen.

(2. Fortsetzung.)

Susanne wußte kaum, wie ihr zu Muthe war. Sie saß Tante Linchen in Lottes Boudoir gegenüber und sprach von diesem und jenem aus der Heimat, bis sie merkte, daß die alte Dame dem Einschlafen nahe war. Dann lehnte auch sie sich in Lottes bequemen Stuhl, der vor dem kunstvoll ausgelegten Nähtischchen stand, zurück und schloß die Augen. Sie hätte sich nicht gewundert, wenn beim Oeffnen derselben das eben Erlebte sich als ein Traum erwiesen hätte. Ein beängstigender Traum! Nun aber war es Wirklichkeit, und sie, Susanne Ihring, Hunderte von Meilen dazu herübergekommen, um sich mit der hohen Würde betrauen zu lassen, diesem Haushalt für einige Wochen vorzustehen. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und weinte — weinte bittere, heiße Thränen des Gekränktseins, der Enttäuschung, des Sichverlassenfühlens. Wie einen Verrath an ihrer Freundschaft empfand sie dieses eilige Davonfahren Lottes. Womit hatte sie solch Benehmen verdient?

Noch stand ihr Koffer, den sie vorausgeschickt, unausgepackt in dem Fremdenstübchen. Was hinderte sie daran, dem Beispiel Lottes zu folgen und das Weite zu suchen? — War es denn ihre Bestimmung auf Erden, lammfromm sich dem Willen Anderer zu unterwerfen, ihr eigenes Wohlbefinden gefällig unterzuordnen? — Sie schluchzte krampfhaft auf, — Tante Linchen drehte beunruhigt den Kopf auf die andere Seite.

Wo war nun ihre Heimath, seit der Vater engere Bande geknüpft, als die, welche ihn mit der Tochter verbanden? Warum hatte sie sich nicht gesträubt, als er sie damals auf seinen Schoß genommen und ihr mitgetheilt, daß er, wenn sein Täubchen nichts dagegen einzuwenden hätte, sich um die Hand Erna Neuendorffs bewerben würde? — Ihr war's im ersten Augenblick gewesen, als verfinstere sich plötzlich die Sonne, welche ihr bis dahin so gleichmäßig geleuchtet, — und als stände sie allein da auf der weiten Welt. Dann fühlte sie sich von dem den Armen des Vaters umschlungen. Er blieb ja doch ihr Vater! „Ich will Dir kein Hinderniß sein", hatte sie geantwortet. Eben jetzt dasselbe, wenn auch mit anderen Worten.

Gut so! dann wollte sie wenigstens das Vertrauen nicht täuschen, welches die ihr Nächststehenden in sie setzten. Sie erhob sich leise, um Tante Linchen nicht zu wecken, und griff nach dem Schlüsselkörbchen. Es war Zeit, sich um das Abendbrod zu bekümmern.

Auch mußte sie ja wegen des Milchwärmeapparats, der die Ernährung des kleinen Alfred beschaffte, einige Erkundigungen einziehen.

Fredi saß gut gelaunt auf dem Schoß des Stubenmädchens und prüfte die Haltbarkeit seiner Gummipuppe.

Die Speisekammer hatte Lotte aus Zeitmangel ihr nicht mehr präsentiren können. So warf sie jetzt den ersten Blick hinein, wurde aber über die zu erwartenden Vorräthe sehr enttäuscht. Sie wandte sich nach der Köchin um, welche seelenruhig, mit einem Strickstrumpf beschäftigt, in der hellen, warmen Küche saß, um bescheiden anzufragen, ob Frau Baumeister vielleicht wegen des Abendessens die nöthigen Anordnungen getroffen hätte.

„Der Herr Rath wird heute nicht viel Appetit haben", erwiderte die Köchin, ohne sich in ihrer Arbeit stören zu lassen. „Kalter Aufschnitt und Bier wird genügen."

Es klingelte, die Köchin erhob sich langsam und kam mit der Meldung zurück: „Jemand, der Kinderfrau bei uns werden möchte, steht im Entree."

Susanne begab sich eiligst dorthin, und stand einer jungen, weiblichen Person, sehr elegant mit hellem Regenmantel und Federhut bekleidet, gegenüber.

„Ich könnte von sofort herziehen", sagte die Betreffende nach der ersten kurzen Begrüßung. „Hier sind meine Zeugnisse — sind Sie die Madame?"

„Nein", entgegnete Susanne, „aber in Stellvertretung." Sie warf einen Blick in das Dienstbuch. „Wegen allgemeiner Unzuverlässigkeit entlassen", stand auf der ersten Seite.

„Es thut mir leid, Sie nicht engagiren zu können", sagte Susanne höflich.

„Auch gut", war die Antwort, und damit die Sache erledigt. Aber Susanne kehrte doch mit einem Seufzer zu ihren anderen Obliegenheiten zurück.

Wieder klingelte es. „Diesmal ist's der Herr Baurath", erwiderte die Köchin, „das Klingeln kenne ich! Er geht garnicht einmal oben hinauf, directement zu uns — will etwas bedeuten!"

Susanne eilte vorwärts, hielt aber mitten im Lauf inne: Die Andeutungen der Köchin wollten ihr nicht gefallen!

In diesem Augenblicke öffnete sich eine der Thüren, die nach dem Corridor führten, und der Herr Baurath kam ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen. Er befand sich augenscheinlich in Weinlaune.

„Komm' an mein Herz, Suschen!" rief er. „Das ist aber eine Freude, dich hier zu sehen! Nun, wozu dies Sträuben?"

Es half ihr auch nichts, sie lag schon in seinen Armen, und fühlte seine Lippen auf ihrer Stirn. „Den Mund, Suschen! Du wirst doch dem alten Freunde einen Kuß geben wollen? Was ist das für eine Ziererei! — Sieh dem Onkel Wulffen einmal in die Augen! Wahrhaftig, ich habe garnicht gewußt, wie hübsch du eigentlich bist, Suschen! Setzen wir uns nun einmal erst gemüthlich nieder, Seite an Seite. Hier im Salon!"

Susanne wollte davon nichts wissen. Sie sagte etwas von Tante Linchen in Lottens Boudoir, und suchte, da der Herr Baurath ihre Hand nicht losließ, mit ihm gemeinsam die alte Dame auf. Diese war aber nicht vorzufinden.

„Nach oben gegangen", äußerte Herr v. Wulffen, „um so besser! Und Lotte, der lose Vogel, wirklich ausgeflogen. Da sind wir Beide ja vollständig aufeinander angewiesen. Erzähle mir nun etwas von Hause. Aber zuerst Licht, viel Licht — ich muß dir doch ordentlich in die Augen sehen können. Diese Blauaugen haben mir's angethan." Er bediente sich des Zimmertelegraphen, und gab Befehl, die Ampel und die Wandleuchter anzuzünden. Als sich das Stubenmädchen wieder entfernt hatte, sagte er befriedigt, nun würde schon alles in Ordnung kommen! „Was, du weigerst dich, neben mir Platz zu nehmen?" fragte er erstaunt. „Nun, so rücken wir wenigstens deinen Sessel ein wenig näher. So, das wäre geschehen. Nun erzähle! Also dein Vater hat sich zum zweiten Male in den Hafen der Ehe begeben? Das Beste, was er thun konnte, — ich gedenke möglichst bald seinem Beispiel zu folgen, habe viel zu lange damit gezögert, seit acht Jahren die Einsamkeit meines Wittwenstandes geduldig ertragen? Wie wäre es, Suschen, — doch davon ein andermal, du sollst erst warm bei uns werden. Aber du sprichst ja garnichts, Kind! Wie gefällt es dir denn bei uns?"

„Außerordentlich, Herr Baurath", erwiderte Susanne. Sie lachte dabei kurz auf, und gab ihrem Sessel einen kleinen, scharfen Stoß, so daß derselbe wie eine Feder ins Zimmer hineinflog.

„Herr Baurath?" widerholte er verwundert. „Du hast mich doch immer Onkel Wulffen, oder Onkel Heinrich genannt — das klingt noch besser!"

„Immer „Herr Baurath", betheuerte Susann feierlich.

„Dann soll ich dich wohl auch mit allen Titeln und Würden bekleiden? — mir auch wohl das Duzen abgewöhnen?" fragte er verdrießlich, und zog seine Augenbrauen zusammen.

„Ganz nach Belieben, Herr Baurath — und nun entschuldigen Sie mich wohl, — ich habe das Abendessen zu besorgen."

„Für mich nicht, Kleine, — leiste mir lieber Gesellschaft", rief er ihr nach, indem er versuchte, sie am Kleide festzuhalten. Als es ihm nicht gelang, schüttelte er ärgerlich den Kopf und mu-

Nachdem kein Zweifel mehr vorhanden sei, daß der Ausweisungsparagraph keine Majorität im Reichstag findet, nehme man in wohlunterrichteten Kreisen an, daß die Regierung auf das ganze Gesetz verzichten und nach Ablauf des Ausnahmegesetzes dasselbe fallen lassen wird. (?)

* **[Ueber unangemessene Behandlung der Lehrer bei den militärischen Uebungen]** wird jetzt mehr als sonst geklagt. Aus den verschiedensten Landestheilen kommen solche Klagen, über welche die „Preuß. Lehrerztg." berichtet:

Wenn bei den Uebungen der Lehrer als solcher in einer Weise bevorzugt wird, daß er das Gespött seiner Kameraden wird, wenn die Exerciermeister bei jeder Kleinigkeit speciell „den Schulmeister" mit oft nicht gerade hoffähigen Titeln, von denen der Ausdruck „Fibelhengst" noch der bei weitem geschmackvollste ist, auszeichnen, — wenn vielfach das Bestreben hervortritt, gerade „den Schulmeister" als den Sündenbock darzustellen und zu blamiren, — wenn es sogar nicht an politischen Anspielungen fehlt, wie „unruhige Köpfe", — als „durch Zeitunglesen hochmüthig gewordene Schulmeister" rc., so zeigt sich hierin doch eine Animosität in den Unteroffizier- und unteren Offizierkreisen gegen den Lehrerstand, welche der ernstesten Beachtung werth ist.

Daß ein solcher Zustand dem Ansehen der Schule nicht förderlich sein kann, leuchtet ein. Das genannte Lehrerblatt fordert diejenigen Lehrer, denen etwa eine unwürdige Behandlung zu Theil wird, auf, unter allen Umständen den instanzenmäßigen Beschwerdeweg zu beschreiten. So allein sei es möglich, jeden Einzelfall zum entsprechenden Austrag zu bringen. Es werde aber auch Aufgabe der Lehrervereine sein, an zuständiger Stelle — sei es bei den einzelnen Commandos, sei es direct beim Kriegsministerium — unter Klarlegung der allgemeinen Gesichtspunkte dahin zu wirken, daß diejenigen militärischen Vorschriften, welche den unteren Organen ein oben geschildertes Vorgehen verbieten, diesen letzteren in noch eindringlicherer Weise als bisher zur Erkenntniß gebracht werden.

* **[Deutsch-türkischer Handelsvertrag.]** Wie die „Times" über Wien erfahren, hat der Sultan die Pforte angewiesen, den Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Deutschland zu beschleunigen.

* **[Der Großgrundbesitz in Posen.]** Nach einer im „Posener Tageblatt" veröffentlichten vergleichenden Uebersicht derjenigen deutschen und polnischen Großgrundbesitzer der Provinz Posen, welche in selbständigen Gutsbezirken 2000 und mehr Hektar besitzen, nennen 74 deutsche Großgrundbesitzer 320 627 Hektar ihr eigen, davon befinden sich 161 631 Hektar im Eigenthum von 27 Besitzern, die außerhalb der Provinz ihren Wohnsitz haben, 158 996 Hektar im Besitz von 47, die in der Provinz selbst wohnhaft sind. Von den 75 polnischen Großgrundbesitzern, welchen insgesammt 303 942 Hektar gehören, wohnen nur 7 mit 41 488 Hektar außerhalb der Provinz, während 68 mit zusammen 262 454 Hektar ihre Güter selber verwalten. Der Umstand, daß die deutschen Großgrundbesitzer in überwiegendem Maße gegenüber den polnischen der Provinz Posen durch ihre Person nicht angehören, wird als eine Schwäche der deutschen Position in jener Provinz bezeichnet werden müssen. Erfreulich ist es dagegen, daß der deutsche Großgrundbesitz jetzt mit nahezu 17 000 Hektar den polnischen überwiegt. In den Händen des Staates befinden sich 205 399 Hektar, wovon 167 834 dem Forstfiscus, 37 565 Hektar dem Domänenfiscus gehören. Die Ansiedlungscommission hat 48 Güter mit 17 275 Hektar in Händen, auf 18 Gütern mit 8564 Hektar wird bereits die Ansiedelung vollzogen; der Rest befindet sich noch in großwirthschaftlichem Betriebe.

* **[Eingabe der Apotheker.]** An das Cultusministerium wollen die Apotheker, einem Beschlusse auf der Magdeburger Conferenz zufolge, eine ausführlich begründete Eingabe richten, worin die Freigabe des Vorräthighaltens von Pulververreibungen unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln befürwortet wird. Veranlaßt ist die Eingabe durch die verhängnißvollen und immer wiederkehrenden Verwechselungen von Kalomel und Morphium.

* **[Die Chancen der Freisinnigen in conservativer Beleuchtung.]** Die Conservativen gehen mit einiger Beklemmung den bevorstehenden Reichstagswahlen entgegen. In einer kürzlich in Stettin abgehaltenen Sitzung des dortigen conservativen Vereins meinte, der „Ösl. Ztg." zufolge, ein Redner, daß die Freisinnigen nach der Wahl in einem Kremser in den Reichstag würden fahren können. Nach der letzten Reichstagswahl sollte bekanntlich schon eine Droschke zweiter Güte dieselben zu befördern genügen. Die Aussichten der Freisinnigen sind also auch nach conservativer Anschauung erheblich gewachsen.

* **[Hamel und Hammerstein.]** Vor einiger Zeit fand eine Reihe von Artikeln in der „Halleschen Zeitung" über den Charakter des Cartells, ferner über die Ausgleichung der conservativen und liberalen Gegensätze einige Beachtung. Als Verfasser bekannte sich der Redacteur des Blattes, Dr. Hamel. Nachdem die „Hall. Ztg." gefordert hatte, die deutsch-conservative Partei solle das Bekenntniß zum positiven Christenthum nicht zur Bedingung der Parteizugehörigkeit machen, wodurch viele geistig hochstehende Elemente von sonst gut conservativer Gesinnung ausgeschlossen würden, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen ihr und der „Kreuzzeitung". Jetzt hat nun Dr. Hamel die Redaction der „Hall. Ztg." niederlegen müssen. Das Blatt gehört einer Actiengesellschaft, in welcher die gemäßigte und die hochconservative Richtung vertreten sind. — Hr. v. Hammerstein hat eben auf der ganzen Linie gesiegt.

* **[Die Gereiztheit bei der Colonialdebatte.]** Die „Wes.-Ztg." findet die Gereiztheit auffällig, mit welcher man bei den Colonialverhandlungen im Reichstage debattirt hat, und macht dazu folgende zutreffende Bemerkungen: „Die Zukunft der Reichsbank, die für die Nation gewiß viel wichtiger ist als die Zukunft unserer Colonien, ist mit geschäftlicher Ruhe und mit gegenseitiger Urbanität erörtert worden: warum kann nicht in demselben Tone über Afrika und Neuguinea verhandelt werden? Die Ursache ist die, daß die Colonialfrage nicht als einfache Geschäftsfrage, sondern als Sache des Nationalgefühls auf die Tagesordnung gelangt ist. Nun fühlen die Vertheidiger der Sache sich bei jedem Widerspruche in ihren theuersten Empfindungen verletzt, finden es unverzeihlich, daß man so großen Ideen mit nüchternen Rechnungen entgegentritt, und verzeihen es um so weniger, wenn ihnen selbst ab und an solche rechnerische Bedenken sich aufdrängen. Die Gegner ihrerseits nehmen es übel, daß man sie wegen ihrer Einwendungen undeutsch, philiströs und feigherzig schilt, und der Verdruß über solche Verunglimpfung macht sich in der Schärfe der Kritik Luft. Es wäre ein großes Glück, wenn man einmal dahin gelangte, **den Werth der Colonien als solchen zu erörtern, ohne alle Einmischung der nationalen Gesichtspunkte.** Was diese letzteren betrifft, so sind sie jeder Argumentation unzugänglich; der eine glaubt an sie, der andere nicht. Dagegen darüber, was eine Colonie kostet und was sie einbringt, läßt sich sehr wohl eine Unterhaltung führen. Wir müssen zugeben, daß dieser Boden für die Colonialfreunde nicht günstig ist: die Kosten gehören der Gegenwart an, die Einnahmen einer unsicheren Zukunft. Aber bei jeder weitaussehenden Unternehmung muß man doch vernünftiger Weise damit anfangen, daß man sich auf diesen Boden stellt."

Italien.

Rom, 5. Dez. In der die Thronrede beantwortenden **Adresse der Kammer** an den König heißt es, nichts habe der Kammer eine größere Befriedigung verursachen können, als die Ankündigung der Thronrede, daß der Friede Dank den Rathschlägen der Großmächte und Dank dem Werke des Königs und seiner Alliirten mehr als jemals gesichert erscheine. Der Friede, auf welchen die Starken ein Anrecht hätten, bringe immer Früchte und werde Italien entschädigen für die weiteren Ausgaben für die Armee und die Marine, die der Schutz seiner Einigkeit und Unabhängigkeit seien. (W. T.)

Rom, 5. Dezember. **[Kammer.]** Der Präsident meldet eine Anfrage Imbrianis an betreffs der Ausweisung des italienischen Staatsangehörigen Ulmann aus Triest. Der Ministerpräsident Crispi erklärt, daß er diese Frage niemals beantworten werde. Imbriani spricht seine Verwunderung über die kurze und für die Rechte des Parlaments so wenig achtungsvolle Antwort des Ministerpräsidenten aus, zieht aber seine Anfrage unter Protest zurück. (W. T.)

Rußland.

* **[Die Aus- und Einfuhr]** stellt sich in diesem Jahre **ungünstiger** für Rußland, als im vorigen Jahre. Bis Ende September d. J. betrug nämlich der Werth der Ausfuhr 12 377 000 Rubel weniger, als in derselben Zeit des Vorjahres, während der Werth der Einfuhr bis Ende September d. J. gegen dieselbe Zeit des Vorjahres um 42 632 000 Rubel gewachsen ist. Der Werth der Ausfuhr hat sich besonders dadurch verringert, daß der Export von Getreide und sonstigen Lebensmitteln im Vergleich gegen das Vorjahr abgenommen hat.

Brasilien.

* **[Ueber den Ausbruch der Revolution]** sind die ersten Privatmittheilungen in Lissabon eingetroffen, und zwar durch den Dampfer „Dresden", welcher nach der Proclamation der Republik von Bahia abfuhr. Nach den Aussagen der Passagiere traf die erste telegraphische Nachricht über die Revolution am 16. November, Nachmittags 3 Uhr, in Bahia ein, mit der Aufforderung an die Provinzialregierung, sich dem Pronunciamento anzuschließen. Der Gouverneur der Provinz Bahia ist ein Bruder des Generals Fonseca, jedoch seiner politischen Parteistellung nach dessen entschiedener Gegner. Die noch am Abend zu einer Sitzung zusammengetretene Provinzialversammlung lehnte es zunächst ab, die republikanische Erhebung gutzuheißen, hauptsächlich in Rücksicht auf die Negerbevölkerung, welche in Bahia 80 Procent beträgt. Die letztere gerieth begreiflicher Weise durch das Eintreffen der Nachricht in die höchste Erregung, und bald zogen, besonders in der unteren Stadt, die Neger in großen Schaaren lärmend durch die Straßen. Mehrere dieser Züge ließen Dom Pedro hochleben und verwünschten die Republikaner; andere dagegen zeigten sich entschieden republikanisch. In der Nacht kam es zu mehrfachen Zusammenstößen, wobei etwa ein Dutzend Personen getödtet oder verwundet wurde. Am folgenden Tage jedoch herrschte bereits Ruhe, man hatte sich anscheinend mit den neuen Verhältnissen vertraut gemacht, den Negern wurde die Versicherung gegeben, daß eine Beschränkung ihrer politischen Freiheiten in keinem Falle erfolgen werde. Ueber den Ausbruch der Revolution selbst wurde nach Bahia telegraphisch gemeldet, daß General Fonseca an der Spitze von 500 Bewaffneten in die Sitzung des Staatsraths eindrang und mit eigener Hand drei Revolverschüsse auf den Marineminister abfeuerte, wodurch dieser schwer verwundet wurde. Die erste That der provisorischen Regierung sei sodann die Beschlagnahme des Kabels nach Montevideo gewesen, um keinerlei telegraphische Nachrichten durchzulassen. — So weit die Mittheilungen der Passagiere des genannten Dampfers, welche in einzelnen Punkten wohl noch erhebliche Richtigstellungen erfahren werden. Offenbar war man über die Vorfälle, die sich in Rio zugetragen, auch in Bahia anfänglich sehr mangelhaft unterrichtet. Daß die Provinz Bahia anfänglich gegen die Republik Stellung nahm, ist seiner Zeit telegraphisch gemeldet worden; später hat auch sie sich bekanntlich dem neuen Stand der Dinge angeschlossen. Daß General Fonseca mit eigener Hand auf den Marineminister Baron Landario geschossen haben soll, klingt auch nicht gerade wahrscheinlich.

Rio de Janeiro, 5. Dezbr. Der bisherige Gesandte in Paris v. Penedo ist, weil er der neuen republikanischen Regierung sich abgeneigt zeigte, seines Postens enthoben; zu seinem Nachfolger ist der bisherige Gesandte in Rom v. Itajuba ernannt worden. (W. T.)

Von der Marine.

V Kiel, 5. Dezember. Auf der Germania-Werft zu Gaarden bei Kiel ist der Bau des Avisos F. nunmehr so weit vorgeschritten, daß der Stapellauf für den Monat Januar in Aussicht genommen ist. Mit dem Bau dieses Fahrzeuges wurde im Dezember 1888 begonnen. Ursprünglich waren die Kosten dieses Aviso gleich denen der beiden Avisos „Wacht" und „Jagd" auf eine Million Mark veranschlagt. An dieser Summe konnte indeß nicht festgehalten werden, weil die militärischer Seits zu stellenden Anforderungen ein größeres Deplacement, die Vermehrung der Maschinen-Pferdekräfte und eine größere Geschwindigkeit bedingten, Eigenschaften des Avisos, welche nicht mit der Anschlagssumme von einer Million Mark erfüllt werden konnten. Der Germania-Werft wurden daher bei der Submission an Baukosten 1 218 000 Mk. bewilligt. „Wacht" und „Jagd" haben Maschinen von 4000 und „Greif" solche von 5400 Pferdekräften. Aviso F. wird bei geringerem Deplacement als der „Greif" doch gleich vorzügliche Maschinen wie dieses Schiff erhalten und so die außerordentliche Geschwindigkeit von 23 Seemeilen in der Stunde erlangen. Das neue Schiff wird somit der schnellste Aviso der deutschen Flotte sein.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 6. Dezbr. Der Reichstag beschäftigte sich heute zunächst mit der dritten Lesung des **Bankgesetzes**. Abg. **Graf Mirbach** (cons.) hatte den früheren Antrag Huene aufgenommen, die obere Dividendengrenze auf 5 statt 6 Proc. festzustellen. Dieser Antrag wurde nach längerer Debatte mit 126 gegen 98 Stimmen abgelehnt. Darauf wurde die Regierungsvorlage angenommen. Eine Resolution Mooren gegen Befreiung der Reichsbankfilialen von Communalsteuer wurde abgelehnt. Der Reichstag fuhr dann in der zweiten Berathung des Etats bei den Zöllen und Verbrauchssteuern fort, wobei Schatzsecretär **v. Maltzahn** auf eine Anfrage des Abgeordneten Wedell-Malchow bestätigt, daß der Bundesrath die Resolution des Hauses auf Einrichtung eines **Reichstarifamtes** abgelehnt hat. Abg. **Brömel** (freis.) bedauert dies, besonders da keine Gründe für die Ablehnung angegeben werden. Staatssecretär **v. Maltzahn** erklärt dies dadurch, daß der Bundesrath nicht nach Gründen, sondern nach Staaten abstimme, die ihre Gründe nicht anzugeben verpflichtet sind. Abg. **Brömel** beweist in seiner Rede die Schädlichkeit der jetzigen Zollpolitik auch für die Landwirthschaft, welcher zum Beispiel durch die auf der Zollpolitik beruhenden Fabrikantencartelle die Thomasschlacke um 40 Procent vertheuert würde. (Hört, hört! rechts.) Die Etatssätze bleiben weit hinter den zu erwartenden Erträgen zurück. Nach den jetzt vorliegenden Ernte-Uebersichten ist z. B. eine erhöhte Getreideeinfuhr gegen das Vorjahr zu erwarten, welche eine Mehreinnahme von vielen Millionen Mark ergeben könnte. Ueberhaupt halte ich die uns vorgelegten Berichte über die zu erwartende Getreideeinfuhr für recht trügerisch, wie z. B. für das laufende Etatsjahr die seiner Zeit angenommenen Einfuhrziffern schon in sieben Monaten gedeckt waren, deshalb könnte der Ansatz wohl erhöht werden, doch glaube ich, daß feste Grundlagen für eine wahrscheinlich richtige Schätzung fehlen.

Abg. **Klemm** (cons.) betont, daß dem Creditbedürfniß der kleineren Leute nicht unmittelbar durch die Reichsbank, sondern lediglich auf genossenschaftlichem Wege Rechnung getragen werden könne. Die Bewegung zur Gründung derartiger Genossenschaften sei zu seiner Freude bereits im Gange. Für den Antrag Mirbach könne er aus Rücksicht auf die Antheilseigner nicht stimmen.

Abg. **v. Huene** (Centr.) empfiehlt den Antrag Mirbach.

Abg. **v. Mirbach** (cons.) sieht in der Ablehnung der Verstaatlichung der Reichsbank den Beweis, daß die Sonne des Reichsgedankens noch nicht überall siegreich durchgedrungen und verwahrt seine politischen Freunde gegen den Vorwurf der Mißgunst gegenüber dem Handelsstande. Die conservative Partei verurtheile lediglich die Auswüchse des Zwischenhandels, während sie den legitimen Handelsstand durchaus als auf demselben Niveau stehend wie jeden anderen Erwerbszweig betrachtete. Der Grundbesitz verlange, daß seinem Credit, für welchen volle Garantie pünktlicher Rückzahlung vorhanden sei, Kapitalien zu demselben Zinsfuße zur Verfügung gestellt werden, wie der Industrie und dem Großkapital. Dies könne am besten dadurch geschehen, daß ein besonderes Kapital unter der Verwaltung der Reichsbank zur Befriedigung dieser landwirthschaftlichen Creditbedürfnisse eingestellt werde.

Reichsbankpräsident **v. Dechend**: Die Einrichtung eines Neben-Instituts zur Befriedigung der landwirthschaftlichen Creditbedürfnisse halte er für bedenklich und schwer durchführbar. Schaffe man von anderer Seite ein solches Institut, so werde die Reichsbank demselben kräftig unter die Arme greifen (Beifall rechts). Redner wendet sich alsdann gegen den Antrag Mirbach. Es wäre hart, wenn man in den Beschränkungen noch weiter gehen wolle, als die Regierungsvorlage. Insbesondere gebe er zu bedenken, daß die Hälfte der Antheilseigner ihre Antheile zu 130 Proc. erworben haben. Er könne nur dringend empfehlen, dem Antrage nicht zuzustimmen.

Abg. **Strombeck** (Centr.) kann dem Antrage aus finanzpolitischen Erwägungen nicht zustimmen und befürchtet von demselben auch eine Verschärfung des Gegensatzes zwischen Agrariern und Großkapital.

Abg. **Meyer-Halle** (freis.): Gerade weil seine Freunde Creditwesen und Politik vollständig getrennt wissen wollten, verlocke sie der Antrag Mirbach, obwohl derselbe eine Erweiterung der Macht der Volksvertretung in Aussicht stelle, nicht. Bezüglich des landwirthschaftlichen Credits fordert Redner die Landwirthschaft auf, aus eigener Kraft Creditgenossenschaften ins Leben zu rufen. Seine Freunde würden für die Regierungsvorlage stimmen, da die Darlegungen der Regierung von Grundanschauungen ausgehen, die für zutreffend zu halten seien. Wenn seine Partei der Regierung zustimme, so liege darin die Garantie, daß die Regierung sachlich Recht hat.

Abg. **Mooren** (Centr.) empfiehlt seine Resolution. Reichsbankpräsident **v. Dechend** weist die darin enthaltene Forderung zurück. Abg. **Graf Stolberg** (cons.) spricht für den v. Mirbach'schen Antrag. Abg. **Büsing** erklärt namens seiner Freunde, daß sie gegen den Mirbach'schen Antrag für die Vorlage stimmen würden. Abg. **Singer** (Soc.) bedauert, daß der Abg. Graf Stolberg seinen Antrag auf Verstaatlichung der Reichsbank nicht wieder eingebracht habe. Seine Freunde würden demselben ebenso zugestimmt haben, wie sie heute für den Antrag Mirbach stimmen werden.

Die Debatte wurde darauf vertagt und wird morgen 12 Uhr fortgesetzt.

— Neuerdings tauchen Vermuthungen auf, daß über das **Socialistengesetz** keine Verständigung eintreten wird, da die Regierung auf dem Ausweisungsparagraphen bestehen soll und die Nationalliberalen dazu nicht bereit seien. Wahrscheinlich bleibt jedoch immer noch ein Compromiß übrig.

Berlin, 6. Dez. Landgerichtsrath **Johl**, ältester Untersuchungsrichter am Landgericht I., ist gestorben.

— Professor **Virchow** wurde während der gestrigen Stadtverordnetensitzung hinausgerufen von einem Manne, der sich als Ingenieur Häberlein (Hauptunterzeichner des öfters erwähnten antisemitischen Communalwahlflugblatts) vorstellte, und gefragt, ob er die ihn beleidigenden Ausdrücke zurücknehmen wolle. Virchow erklärte, daß er Herrn Häberlein gar nicht kenne, daß er aber kein Wort von dem, was er gesagt, zurücknehmen könne und werde. Wenn Häberlein der Verfasser dieses Pamphletes sei, so müsse er schon das Gesagte auf sich beziehen. Hierauf verlangte Häberlein Genugthuung von Virchow, der diesem Herrn jedoch den Rücken wandte und ihn stehen ließ.

Darmstadt, 6 Dezember. **Kaiser Wilhelm** ist heute Morgens 9 Uhr hier eingetroffen, von dem Großherzoge und den Mitgliedern der großherzoglichen Familien empfangen und von der Volksmenge jubelnd begrüßt worden.

Darmstadt, 6. Dezember. Bei der **Ankunft** des **Kaisers** auf dem prachtvoll geschmückten Bahnhofe fand großer Empfang statt. Anwesend

---

melte etwas von der Schwerfälligkeit des Alters in den Bart. Zugleich erhob er sich und betrachtete im Spiegel seine hohe und stattliche Gestalt. Haar und Bart waren schwarz, kaum sichtbar die wenigen Silberfäden! — Die Gesichtsfarbe blühend, und die dunkeln Augen blitzten wie im Feuer der Jugend, oder der Liebe, oder — gleichviel, er konnte sich jederzeit sehen lassen, der Herr Baurath! Die kleine Suse war wirklich sehr niedlich, freilich noch ein Jahr jünger wie Lotte — ein Fehler, den sie mit jedem Jahr mehr ablegen würde. Er belächelte diesen Witz und stieg etwas schwerfällig in die obere Etage hinauf.

Susanne versuchte es nicht sich klar zu machen, welchen Eindruck Lottes Vater auf sie ausgeübt. Sie war nur froh, als sie hörte, er wäre nach oben gegangen. Tante Linchen kam zum Abendessen hinunter und wunderte sich über Susannens niedergedrückte Stimmung. Warum sie nur so schweigsam wäre?

„Die ungewohnten Verpflichtungen", entschuldigte sich Susanne.

Fredi war seelenvergnügt bis zum Schlafengehen. Er hatte seine Flasche zur rechten Zeit bekommen, war von Anna, dem Stubenmädchen, angenehm unterhalten worden, und rief bei seiner ganzen Umgebung die Ueberzeugung hervor, daß er zufriedengestellt der Nachtruhe entgegensah. Dennoch beschloß Susanne, sich in dieser ersten Nacht garnicht niederzulegen, um Fredis Eigenthümlichkeiten gründlich zu studiren. Sie legte ihren eleganten Schlafrock an, den sie sich zur Reise hatte anfertigen lassen, ahnungslos, zu welchem Hauptzweck ihr derselbe würde dienen müssen! Und nachdem sie die Nachtlampe angesteckt, welche ein rosiges Licht im Zimmer verbreitete, setzte sie sich an den Wagen, der dazu bestimmt war, Fredis irdische Hülle auch Nachts zu beherbergen. Sie hatte niemanden in ihren Plan eingeweiht, die gutmüthige Anna möchte sich sonst vielleicht erboten haben, ihr Gesellschaft zu leisten.

„Sie brauchen nur nach mir zu klingeln, Fräulein", hatte Anna geäußert. „Die gnädige Frau hat sich alles bequem einrichten lassen, wir schlafen nebenan."

Freilich eine kleine Beruhigung! — Jetzt erst fühlte Susanne, daß die sechsunddreißigstündige Fahrt sie doch ein wenig angegriffen. Die Augen fielen ihr zu, so sehr sie sich mühte, dieselben offen zu halten. Aber Fredi schlief ja auch so ruhig! — Sie lehnte sich in dem Stuhl zurück und war schon im nächsten Augenblick sanft entschlummert. Ein furchtbarer Lärm erweckte sie. War es ein Zornesausbruch Fredis über die gewissenlose Wärterin? Sie fuhr, blaß vor Schrecken, in die Höhe und starrte in den Wagen. Gütiger Himmel, derselbe war leer! Ihr war's, als gerinne ihr das Blut in den Adern zu Eis. Im Augenblick darauf überzeugte sie sich, daß der Kleine, tief in die Kissen hineingerutscht, ruhig schlief. Gott sei Dank!

Aber welch' ein Getöse hatte sie denn erweckt? Sie eilte ans Fenster und riß die Vorhänge zurück. Ueber ihr der Himmel mit seinen unzähligen Sternen in schweigender Pracht, unter ihr die Straße still und einsam. Sie mußte beunruhigend schwer geträumt haben.

Nun regte sich Fredi. Sie eilte zum Wärmeapparat, die Flamme anfachend, dann nach den Graden die Flasche gefüllt und Fredi zugereicht. Aber er verlangte noch garnicht danach, sondern legte die rosigen Fäustchen neben sein Gesicht und schlummerte weiter. Fast beschämt über ihren Eifer stellte Susanne die Flasche weg und nahm ihren früheren Platz wieder ein. Aber der Schlaf, einmal so unsanft verscheucht, wollte sich nicht einstellen. Und es war noch nicht Mitternacht! Wie lang würden die Stunden ihr werden! Diese Sorge war nun freilich ganz unnütz gewesen. Denn der junge Herr Stark schien ausgeschlafen zu haben, es auch gewöhnt zu sein, daß man seine Wünsche sofort errieth, denn wenn Susanne, nicht ganz im Klaren darüber, nur secundenlang zögerte, gab er eine Kraftprobe seiner Lungen zum Besten, welche ungewöhnliche Zukunftsleistungen versprach. Susanne lief hin und her und war doch so müde! (Schluß f.)

waren der Großherzog, der Erbgroßherzog, die Prinzen Heinrich, Wilhelm und Albert Victor von Schleswig-Holstein, sowie die Spitzen der Civil- und Militärbehörden. Die Ehren-Compagnie gab die Leib-Compagnie des 115. Infanterie-Regiments. An der Ehrenpforte am Rheinthore, wo die städtischen Behörden Aufstellung genommen hatten, hielt Oberbürgermeister Ohly eine Ansprache an den Kaiser, worauf der Kaiser dankend erwiderte. Auf der Fahrt zum Schlosse durch die prachtvoll geschmückte Rheinstraße, wo Militärabtheilungen, die Studirenden der technischen Hochschule, Schüler, Kriegervereine etc. Aufstellung genommen hatten, erfolgten enthusiastische Ovationen. Dem Kaiserwagen voraus ritt eine Schwadron des 23. Dragoner-Regiments. Im Schlosse begrüßten die Prinzessinnen Heinrich und Alex den Kaiser. Das Wetter ist prachtvoll. Der Kaiser verließ kurz nach 10½ Uhr im offenen Wagen mit dem Großherzog das Schloß, um die Kriegervereine zu besichtigen, deren Front er entlangfuhr. Dann fuhr der Kaiser zur Jagd nach dem Kranichsteiner Wildpark. Im dortigen Schlosse fand ein Dejeuner statt.

Wilhelmshaven, 6. Dezbr. Der Aviso „Pfeil", Commandant Corvettencapitän Dräger, ist von der ostafrikanischen Küste heute Morgens hier eingetroffen.

Essen, 6. Dezbr. Die Bergarbeiterdelegirten von 35 Zechen haben beschlossen, den neuen allgemeinen Strike nächsten Montag eintreten zu lassen, falls nicht bis Sonntag die Sperre zurückgenommen würde.

Bern, 6. Dezbr. Der Nationalrath hat für die Herstellung von 150 000 Repetirgewehren, Modell Schmidt, nebst Munition einstimmig 17½ Mill. Frcs. bewilligt.

Kairo, 6. Dezbr. Nach einer heute Vormittag hier eingegangenen Meldung aus Bagamoyo ist das Befinden Emin Paschas etwas besser, jedoch hat er sich schwere innere Verletzungen zugezogen.

Petersburg, 6. Dezbr. Heute wurde ein Ukas veröffentlicht, welcher den ausschließlichen Gebrauch der russischen Sprache im Geschäftsverkehr der städtischen Behörden und in den Debatten der Stadtverordnetenversammlungen der baltischen Provinzen anordnet und den dortigen Literaten das Recht entzieht, an den bevorstehenden städtischen Wahlen für 1890/93 theilzunehmen.

Zanzibar, 6. Dezbr. Stanley ist mit seinen Begleitern heute Morgen hier eingetroffen.

New-Orleans, 6. Dezbr. Jefferson Davis ist in vergangener Nacht gestorben.

(Jefferson Davis ist am 3. Juni 1808 in Kentucky geboren worden, war 1847—51 Senator, 1853—57 Kriegsminister, dann wieder Senator, 1861 Präsident der südlichen Conföderation und bis zum Ende des Secessionskrieges deren Hauptleiter. Der Theilnahme an dem Morde Lincolns beschuldigt, wurde er 1865 gefangen genommen, doch 1866 wieder entlassen. Seit 1868 lebte er in stiller Zurückgezogenheit in Memphis.)

Danzig, 7. Dezember.

* [Verjährung.] In Ergänzung unserer bisherigen Mittheilungen über die Verjährung sei Folgendes bemerkt: Mit dem Ablauf von 4 Jahren verjähren die Gebühren der Geistlichen, der Kirchenbeamten, der Notare, der Zeugen und Sachverständigen, der Gehalt der Haus- und Wirthschaftsbediensteten, der Handlungsgehilfen und der Lohn der Gesellen, Rückstände an unbedungenen Zinsen, Miethe- und Pachtgeldern, Gerichtskosten etc. Behufs Unterbrechung der Verjährung muß die Klage bezw. die Anmeldung zu Prozeß eingereicht werden, daß sie vor Januar zugestellt werden kann.

* [Personalien bei der Ostbahn.] Der Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspector Simon in Thorn ist der kgl. Eisenbahn-Direction in Breslau, der Regierungs-Baumeister Schürmann in Elbing derjenigen in Magdeburg überwiesen.

* [Personalien bei der Steuerverwaltung.] Der Ober-Steuer-Controleur Gwiżek in Kreuzburg ist als Ober-Grenz-Controleur für den Zollabfertigungsdienst nach Danzig und der Hauptamts-Assistent Litthemann in Dt. Krone in gleicher Eigenschaft nach Neufahrwasser versetzt. Dem bisher bei der Provinzial-Steuer-Direction zu Danzig beschäftigten Regierungs-Assessor Dargelob ist die commissarische Verwaltung der Ober-Grenz-Controleurstelle zu Neurode in Schlesien übertragen worden.

* [Schwurgericht.] Die Anklagesache, in welcher in der gestrigen Nachmittagssitzung verhandelt wurde, war gegen den Agenten Fritz Meller aus Danzig gerichtet, welcher beschuldigt ist, am 14. Mai 1889 vor dem Commissar für Handelssachen des hiesigen Landgerichts in dem Prozesse Lämmer gegen die Frau Klebs in Schweiz einen Meineid geleistet zu haben. Der Angeklagte vermittelte im Sommer 1888 für den Kaufmann Lämmer [illegible] Weizen bei Frau Klebs [illegible] Schweiz ein Getreidegeschäft gründen und Herrn Lämmer für dasselbe zum commissionsweisen Verkauf [illegible]. Das Geschäft ging jedoch nicht und Klebs verlangte, daß Meller zu seiner Unterstützung nach Schweiz käme. Meller zeigte sich auch bereit dazu, [illegible] Lämmer erklärte ihm vor seiner Abreise, er wolle mit Klebs nichts zu thun haben. [illegible] Gefahr thun. Trotz dieser Erklärung gab ihm Meller bei seinen Getreideankäufen in der Schweizer Gegend [illegible] als Socius von Lämmer aus [illegible] 1320 Mk. als den Rest eines Wechsels von 2000 Mk. [illegible] Lämmer bezahlt werden. Frau Klebs erkannte den Wechsel [illegible] Meller [illegible] Lämmer [illegible] Handelskammer [illegible] Meller [illegible] Socius [illegible] Vernehmung der Handelskammer sagte jedoch Meller aus, daß er in Schweiz nur als Lämmer in gar keiner Verbindung gestanden und sich nur ihm gegenüber als Socius [illegible] Trotz der Ermahnungen des Vorsitzenden und der Vorhaltungen des Anwaltes der Frau Klebs, beharrte Meller auf seiner Aussage und beschwor dieselbe. Da mehrere Zeugen später das Gegentheil bekundeten, daß Meller sich ihnen gegenüber als Socius von Lämmer

bezeichnet habe, übergab der Vorsitzende der Handelskammer die Akten der königl. Staatsanwaltschaft. Der Angeklagte gab heute zu, sich mehrfach als Socius von Lämmer ausgegeben zu haben, will aber namentlich in Folge der Aufregung über die einige Wochen vorher erfolgte Auflösung des Verlöbnisses mit seiner damaligen Braut und der an ihn von verschiedenen Seiten gerichteten Kreuz- und Querfragen vollständig in Verwirrung gerathen sein und nicht gewußt haben, was er gesagt habe. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten nur schuldig des fahrlässigen Falscheides, worauf derselbe zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

ph. **Dirschau**, 6. Dezember. Beim Rangiren verunglückte gestern der Rangirarbeiter Wolf, indem er bei dem Versuch, während des Fahrens der Wagen auf ein Trittbrett zu steigen, so unglücklich zu Falle kam, daß die Räder über seinen rechten Unterarm gingen und diesen zermalmten, so daß die Amputation des Armes vorgenommen werden mußte.

Graudenz, 5. Dezember. Wie schon bekannt, wird unsere Garnison zum 1. April nächsten Jahres bedeutend vermehrt. Zunächst sollen etwa 200 Unteroffiziere und 1100 Gemeine in Bürgerquartieren untergebracht werden. Eine solche Menge Militär auf einmal unterzubringen, und zwar auf längere Zeit (bis zum 1. Oktober 1892 oder noch länger) wird seine Schwierigkeiten haben, da an Wohnungen kein Ueberfluß ist. (Ges.)

Pr. Holland, 6. Dezbr. Der Kassirer der hiesigen Kreis-Krankenkasse, Witt, ist nach Verübung bedeutender Unterschlagungen flüchtig geworden. Ein Gerücht behauptet, er sei in Bremen in Gemeinschaft mit einer Dame verhaftet worden; doch fehlt dafür noch jede Bestätigung.

Vermischte Nachrichten.

* [Eine schreckliche Schießaffäre.] Geradezu haarsträubend ist eine Schießaffäre, welche ein Berliner Lokal-Correspondenz dem Kunstschützen Capitän Fowler nacherzählt, der vor etwa Jahresfrist in den Berliner Reichshallen aufgetreten ist und großen Beifall erzielt hat. [illegible] Ira Payne [illegible] Intrigue [illegible] Lokal-Correspondenz [illegible] Fowler [illegible] Winchester Rifles und Bowieknives herausgefordert haben. [illegible] Zweikampf [illegible] Capitän Fowler [illegible] Theater [illegible] Prairie [illegible]

* [Henrik Ibsen als „Stammgast".] Man erzählt dem „N. Wiener Tagebl." aus München, daß der gegenwärtig daselbst lebende nordische Dichter Henrik Ibsen täglich Morgens seinen Frühschoppen im „Café Maximilian" nimmt und dort auch die Zeitungen liest. [illegible] Stammgast [illegible] „Der Dichter Ibsen." [illegible]

* [Zärtlicher Abschied.] Am Dock zu Liverpool ging ein Dampfer nach Amerika ab. [illegible] „Zwanzig Minuten werden es hoffentlich nicht mehr sein, als ich nicht zu Hause bin" [illegible] 3 Pence für keins." [illegible]

Schiffs-Nachrichten.

* **Danzig**, 6. Dezember. Laut Telegramm aus Leith hat der hiesige Schiff „Rebecca" (Capt. Minge) auf der Reise nach Sunderland St. Abbshead passirt.

Bolderaa, 1. Dezember. Der englische Dampfer „Isle of Dura", der den 17. v. M. von hier ausging und [illegible] gestrandet war, ist in leckem Zustande hier eingebracht worden.

Swinemünde, 5. Dezember. Der gestern Abend von Memel angekommene Dampfer „Rebe" brachte drei Leichen [illegible] welche gestern in See in ihren Logis im Kohlendampf erstickt waren.

Gothenburg, 3. Dezember. Der deutsche Schooner „M. Brügmann u. Sohn Nr. 5", von Danzig mit Holz nach Papenburg, ist leck in Lysekihl eingelaufen und wird wahrscheinlich condemnirt werden.

Cardiff, 30. November. Der hier angekommene Dampfer „Benan" hat 87 Seemeilen SW. von den Wolf-Felsen ein mit dem Kiel nach oben treibendes gekupfertes Wrack passirt, welches eine große Gefahr für die Schifffahrt bildet. [illegible]

Stanley, F. J., 17. Oktbr. Das Schiff „Arethusa" aus Liverpool, von der Tyne nach Valparaiso, [illegible] Falkland-Inseln verlassen. [illegible] Die Leute haben fürchterlich gelitten; [illegible]

Newyork, 5. Dezbr. Der Hamburger Postdampfer „Moravia" ist, von Hamburg kommend, heute Morgen hier eingetroffen.

Newyork, 3. Dezember. Capitän Murrell, welcher die Passagiere und Mannschaft des Dampfers „Danmark" rettete, ist außer Stande, die Führung seines Schiffes, des „Missouri", auf dessen Reisen von Philadelphia nach Baltimore zu übernehmen, und zwar in Folge eines Augenleidens, welches er sich auf der Reise über den atlantischen Ocean zugezogen hat. Er hat die Sehkraft eines Auges fast eingebüßt und die des anderen Auges ist bedroht.

Standesamt vom 6. Dezember.

Geburten: Dachdecker Johann Robert Klatt, S. — Arbeiter Theodor Marenziehn, T. — Schmiedegeselle Heinrich Koch, T. — Schneidergeselle Anton Drazkowski, S. — Maurergeselle Albert Kopitzki, S. — Gasthofbesitzer August Sonnemann, S. — Schmiedegeselle Hermann Matthias, S. — Arbeiter Josef Schulz, S. — Segelmachermeister Karl Venrowitz, T. — Schneidergeselle Franz Gräber, T. — Kaufmann Hermann Brunkow, T. — Arbeiter Franz Schwark, S. — Arbeiter Julius Wassilewski, T. — Müllergeselle Robert Jahnke, S. — Bauunternehmer Otto Ellerwald, S. — Arbeiter Friedrich Sobolewski, S. — Unehel.: 3 S.

Aufgebote: Steuermann Otto Hermann Christian Brandhoff und Veronica Elisabeth Liebner. — Schlossergeselle Karl Otto Gronau und Marie Elisabeth Ritter. — Seefahrer Gottfried Kilian Ritter und Maria Julianna Mielke. — Kataster-Landmesser Karl Hermann Wadehn in Merseburg und Lina Laura Ernestine Korb hier. — Feldwebel im Grenadier-Regiment König Friedrich I. Oskar Friedrich Victor Paris hier und Martha Thiel in Ohra. — Bauunternehmer Heinrich Albert Schulz hier und Emilie Mathilde Müller in Kl. Walddorf. — Arbeiter Franz Kotewitz in Gut Liebenthal und Rosalie Elisabeth Krause daselbst. — Schlosserges. Emil Max Hübner hier und Florentine Therese Kloschinski in Königsberg. — Schlosser Friedrich Albert Katzki hier und Lydia Klempel in Tilsit. — Arbeiter August Friedrich Christian Fritze in Lunow und Dorothea Marie Charlotte Karoline Gangerhausen daselbst.

Todesfälle: Bäcker Friedrich Gollnick, 57 J. — T. d. Mühlenwerkführers Max Groll, todtgeb. — S. d. Tischlerges. Eduard Neumann, 4 W. — T. d. Arb. Karl Stamm, 3 J. — Frau Wilhelmine Wohlert, geb. Marklein, 38 J. — S. d. Arb. Franz Oestreich, 11 W. — Frau Julianne Deppke, geb. Arendt, 39 J. — S. d. Agenten Karl Klar, 2½ J. — Wwe. Katharine Elisabeth Kasper, geb. Grabowski, 89 J. — Kaufmann Friedrich Wilhelm Pardeyke, 55 J. — Besitzer Johann Klein, 55 J. — Amtsdiener Josef Gabietzki, 80 J. — Arb. Bernhard Hinz, 39 J. — Schiffsgehilfe Johann Jakob Brenke, 58 J. — Unehel.: 1 S.

Am Sonntag, den 8. Dezember 1889,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Archidiaconus Bertling. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 5 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche Consistorialrath Franck. Donnerstag, Vorm. 9 Uhr, Wochengottesdienst Diaconus Dr. Weinlig. Abends 6 Uhr Bibelstunde Englische Kapelle (Heil. Geistgasse 80) Consistorialrath Franck.

Englische Kapelle (Heil. Geistgasse 80). Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst der St. Marien-Parochie Archidiaconus Bertling.

St. Johann. Vormittags 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 9½ Uhr Archidiaconus Blech. Abends 5 Uhr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachm. 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kinder-Gottesdienst und Abends 6 Uhr Missionsstunde für Israel in der großen Sacristei Missionar Urbschat. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Wochen-Gottesdienst in der Schule zu Heubude Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vorm. 10½ Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Collin. Nachm. 2½ Uhr Kindergottesdienst Pastor Kolbe.

St. Petri und Pauli (Reformirte Gemeinde). 10 Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Consistorialrath Hevelke. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Dr. Klein. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte 9 Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Sonnabend Abendmahlsfeier. Freitag 5 Uhr Bibelstunde Pastor Kolbe.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachm. 2 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Köhler.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, derselbe. Mittwoch, von 2 Uhr Nachm. an Missions-Auction. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Schriftauslegung Divisionspfarrer Köhler. — Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, Prediger Pfeiffer.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, derselbe.

Evangel.-luth. Kirche, (Mauergang Nr 4) am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst, 6 Uhr Abendgottesdienst, derselbe.

Königliche Kapelle. Fest Mariä Empfängniß. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Fest des h. Nicolaus. Patronatsfest. Roratenmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Zietarski. Nachm. 2¾ Uhr Sitzung der Rosenkranzbruderschaft. Aufnahme neuer Mitglieder in die Bruderschaft. 3½ Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Joseph-Kirche. Mariä Empfängniß. 7 Uhr heil. Messe und Frühlehre. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre und Vesperandacht.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst früh 8 Uhr heil. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. Fest Mariä Empfängniß. Roratenmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr, Nachm. 4½ Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde Prediger Röth.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Nachmittags 4 Uhr Predigt und um 6 Uhr Evangelistenvortrag. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danz. Zeitung.

Frankfurt, 6. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 270¼, Franzosen 201⅜, Lombarden 111⅛, ungar. 4% Goldrente 86,60, Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Wien, 6. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 315,35, Franzosen 234,90, Lombarden 129,90, Galizier 183,50, ungarische 4% Goldrente 101,95. Tendenz: still.

Paris, 6. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortif. 3% Rente 91,57½, 3% Rente 87,77½, ungar. 4% Goldr. 87,81, Franzosen 522,50, Lombarden 280,00, Türken 17,90, Aegypter 466,87. Tendenz: behpt. Rohzucker 88° loco 29,50, weißer Zucker per Dezbr. 33,50, per Jan. 33,70, per Jan.-April 34,30, per März-Juni 35,00. Tendenz: fest.

London, 6. Dezember. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97⅞/16. 4% preuß. Consols 105⅞, 4% Russen von 1889 92¾, Türken 17⅝, ungar. 4% Goldrente 86⅞, Aegypter 92⅛, Platzdiscont 3¾ %. Tendenz: ruhig. Havannazucker Nr. 12 14¾, Rübenrohzucker 12⅛. Tendenz: stetig.

Petersburg, 6. Dez. Wechsel auf London 3 M. 82,90. 2. Orientanleihe 99⅜, 3. Orientanleihe 99⅜.

Newyork, 5. Dezember. (Schluß-Course) Wechsel auf London 4,80, Cable-Transfers 4,85, Wechsel auf Paris 5,23⅜, Wechsel auf Berlin 94¼, 4% fundirte Anleihe 127, Canadian-Pacific-Act. 71¾, Central-Pacific-Act. 33¾, Chic.- u. North-Western-Act. 108⅝, Chic.-, Milw.- u. St. Paul-Act. 68½, Illinois-Central-Act. 117, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 106⅜, Louisville- und Nashville-Actien 84⅛, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 27½, Newy. Lake-Erie, West. second Mort-Bonds 101½, New. Central- u. Hudson-River-Actien 108⅝, Northern-Pacific-Preferred-Actien 74⅞, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 59¼, Philadelphia- und Reading-Actien 39¼, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 37⅛, Union-Pacific-Actien 67½, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 30⅛.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 6. Dezbr. Stimmung: ruhiger. Heutiger Werth ist 11,55/80 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 6 Dezbr. Mittags. Stimmung: ruhiger. Dezember 12,10 M Käufer, Januar 12,17½ M do., Februar 12,25 M do., März 12,37½ M do., April 12,47½ M do.

Abends. Stimmung: schwach. Dezbr. 12 M Käufer, Januar 12,10 M do., Februar 12,20 M do., März 12,30 M do., April 12,40 M do.

Berliner Viehmarkt.

(Telegr. Bericht der „Danziger Zeitung".)

Berlin, 6. Dezbr. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 604 Stück, davon 230 Stück geringer Waare, welche zu Montagspreisen umgesetzt wurden. — **Schweine:** Es waren zum Verkauf gestellt 1089 Stück. Prima-Waare fehlte. Der Markt wurde nicht ganz geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qual. 57—62 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara. — **Kälber:** Es waren zum Verkauf gestellt 638 Stück. Nur schwere Waare, im Gewicht von 250—300 ℔ lebend Gewicht begehrt, sonst war der Handel langsam. Bezahlt wurde für 1. Qualität 60—64 Pf., 2. Qualität 44—52 Pf., 3. Qualität 32—42 Pf. per ℔ Fleischgewicht. — **Hammel:** Es waren zum Verkauf gestellt 583 Stück. Tendenz: umsatzlos.

Produktenmärkte.

Königsberg, 5. Dezember. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. bunter 123℔ 178, 180 M bez., rother 124/5℔ 181, 128℔ 185, 126/7℔ 183,50, 131/2℔ 188 M bez. — **Roggen** per 1000 Kilogr. inländ. 118/9℔ 154,50 M bez., russ. ab Bahn 118℔ 111, 119℔ 112, 128℔ 121, 129℔ 122 M bez. — **Gerste** per 1000 Kilogr. große 115, 118, 120 M bez. — **Hafer** per 1000 Kilogr. 136, 144, 148, 150, 152 M bez. — **Erbsen** per 1000 Kilogr. weiße russ. 116 M bez., graue russ. 111, 112, 113 M bez. — **Bohnen** per 1000 Kilogr. 134 M bez. — **Buchweizen** per 1000 Kilogr. russ. 95, 96, 97, 98,50 M bez. — **Leinsaat** per 1000 Kilogr. feine russ. 170, 176, 178, 180 M bez., mittel russ. 160 M bez. — **Rübsen** per 1000 Kilogr. russ. 200 M bez. — **Dotter** per 1000 Kilogr. russ. 170 M bez., Heddrich russ. 116 M bez. — **Weizenkleie** per 1000 Kilogr. (zum See-Export) russ. grobe 85, 85,50, feine 81,50 M bez. — **Spiritus** per 10 000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 48¾ M bez., nicht contingentirt 29½ M Gd., per Dezember contingentirt 48½ M Gd., nicht contingentirt 30 M Br. per Dezbr.-März contingentirt 50 M Br., nicht contingentirt 30½ M Br., per Frühjahr nicht contingentirt 31½ M Br., per Mai-Juni nicht contingentirt 32 M Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Hopfen.

Neutomischel, 5. Dez. (Originalbericht der „Danz. Ztg.") Der in den letzten Wochen herrschende lebhafte Geschäftsverkehr verflaute neuerdings mehr und mehr. Wenn auch aus Baiern und Böhmen noch Einkäufer hier sind, so vermochten dieselben doch nicht den hohen Forderungen der Produzenten für Primawaare Rechnung zu tragen. Mittlere Waare konnte ebenfalls für Exportzwecke wegen zu hoher Preisforderungen schwer übernommen werden. Im allgemeinen dürften aber drei Viertheile der diesjährigen Hopfenernte bereits in zweite Hand übergegangen sein. Die Lager bei den Kundschaftshändlern scheinen nach den von denselben an Brauereien gemachten Offerten ziemlich bedeutend zu sein. Für Primawaare werden augenblicklich 70—80 M gefordert, mittlere Qualitäten werden mit 40—50 M bezahlt, während abfällige Sorten überhaupt schwer an den Mann zu bringen sind und höchstens 30 M erzielen.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Dezember. Wind: S.
Angekommen: Vineta (SD.), Riemer, Stettin, Güter.
Gesegelt: Cassandra, Scherwinsky, Hartlepool, Holz. — Biene (SD.), Jantzen, Skjelskör, Kleie. — Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel de Thorn. Eisendeker a. Berlin, Fabrikbesitzer. Frl Bandow a. Stangenwalde. Göcker n. Gem. aus Buchberg, königl. Oberförster. Wehrmann a. Grunau, Wessel a. Stüblau, Gutsbesitzer. Claassen n. Gem. aus Elbing, Rentier. Ahl a. Berlin, Behrens a. Hamburg, Hahn a. Stettin, Marquardt a. Ohlau, Biskeborn aus Darmstadt, Schmidt a. Bielefeld, Kaufleute.

Hotel Preußischer Hof. Preva a. Louisenhof, Besitzer. Franchou a. Kiel, Seller a. Landsberg a. d. W., Dettmer a. Guttstadt, Krause a. Neumark, Kaufleute. Schmidt a. Pieritz, Wenig, Emspom a. Thorn, Rentiers. Kuntze n. Gem. a. Skurz, Pfarrer. Much n. Gem. a. Pestlin, Restaurateur.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.